



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stutzer, E.: Bismarck und Thiers als Unterhändler

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bismarck und Thiers als Unterhändler

Von E. Stüzer in Görlitz



In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ behandelt Bismarck eingehend die Gegensätze, die 1870 im Großen Hauptquartier in bezug auf die Erneuerung des Kaisertums zutage traten, geht aber auf die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen nicht näher ein. Über diese erschien von französischer Seite sehr bald nach dem Kriege amtliches Material, namentlich die Enquête parlementaire in dreizehn Bänden und Jules Favres *Gouvernement*, sodaß schon 1875 der Geschichtschreiber Sorel ein zweibändiges Werk unter dem Titel *Histoire diplomatique de la guerre franco-allemande* veröffentlichte. Seitdem ist unsre Kenntnis durch verschiedene wichtige Quellen wesentlich erweitert worden; zu ihnen gehören auch die vielen Denkwürdigkeiten und Tagebücher, deren Verfasser eine mehr oder weniger bedeutende Rolle in den Jahren 1870 und 1871 gespielt haben. Weil nämlich ihre Darstellung subjektiv gefärbt sein muß, gerade deshalb hat sie unter der Voraussetzung, daß sie durch andre gleichzeitige Quellen bestätigt wird, für die geschichtliche Erkenntnis Wert oder ist doch für die wissenschaftliche Forschung verwendbar. Von deutschen Schriften kommen außer den unten gelegentlich erwähnten in erster Linie in Betracht: Abeken, *Ein schlichtes Leben aus bewegter Zeit* (Berlin, 1898), Baumgarten-Jolly, *Staatsminister Jolly* (Tübingen, 1897), *Tagebücher des Generalfeldmarschalls von Blumenthal* (Stuttgart-Berlin, 1902), Bray-Steinburg, *Denkwürdigkeiten* (Stuttgart, 1904), Busch, *Tagebuchblätter* (Leipzig, 1899), Frankenberg, *Kriegstagebücher* (Stuttgart-Leipzig, 1896), Hagfeld, *Briefe* (Leipzig, 1907), Poschinger, *Bismarck und die Parlamentarier* (Breslau, 1894), Roon, *Denkwürdigkeiten* (4. Auflage, Breslau, 1897), Stosch, *Denkwürdigkeiten* (Stuttgart-Leipzig, 1904). Auf französischer Seite sind zu den oben angeführten Quellen, was Thiers betrifft, hinzugekommen das Werk von Simon, *Le gouvernement de Mr. Thiers* (4. Auflage, Paris, 1879) sowie die *Notes et Souvenirs de Mr. Thiers 1870—1873* (Paris, 1904).

Für uns ist in diesen „Erinnerungen“ besonders wichtig der Bericht über die im November 1870 und im Februar 1871 gepflognen Verhandlungen. Ihren Gang können wir an den einzelnen Tagen durch Vergleichung der verschiedenen Darstellungen genau verfolgen, und das gewährt sachlich wie persönlich das höchste Interesse. Handelte es sich doch um den Preis für unerhörte, aber mit Strömen von Blut erkaufte Siege, und stand doch dem deutschen

Staatsmanne, der in den Julitagen 1870 durch meisterhafte Kürzung (Voreingenommene sagen noch immer: Fälschung) der Emser Depesche alle Schleusen aufzog, um die Wogen der nationalen Begeisterung für den durch französischen Übermut unvermeidlich gewordenen Krieg zu entfesseln — diesem Staatsmanne stand der französische gegenüber, der fast ganz allein seit Jahren vor einem übereilten Kriege gewarnt hatte, zuletzt noch durch eine wuchtige Rede am 15. Juli 1870, aber immer als *la trompette antipatriotique du désastre* niedergeschrien worden war, „Monsieur“ Thiers; so nennen ihn die Franzosen noch jetzt stets, obwohl sie sonst dies Beiwort nur für Lebende gebrauchen. Adolphe Thiers (1797 bis 1877), auch als Geschichtsschreiber namentlich durch seine *Histoire du Consulat et de l'Empire* bekannt, die den Napoleonkultus sehr beförderte, machte in seiner Erscheinung mehr den Eindruck eines Gelehrten oder eines Großkaufmanns, war klein, jedoch ziemlich stämmig, und fiel durch eine sehr scharf gewölbte Nase auf. Er hatte in seinem Wesen etwas Rechtshaberisches, Spießbürgerliches und war von sehr großer Eitelkeit erfüllt, aber ohne persönlichen Mut: März 1871 ergriff er das Hasenpanier. In einem Briefe an die Gattin schildert ihn Bismarck am 27. Februar 1871 folgendermaßen: „Mein kleiner Freund Thiers ist sehr geistreich und liebenswürdig, aber kein Geschäftsmann für mündliche Unterhandlungen. Der Gedankenschäum quillt aus ihm unaufhaltsam wie aus einer geöffneten Flasche . . . dabei ist er ein braver kleiner Kerl, weißhaarig, achtbar und liebenswürdig, gute altfranzösische Formen.“ Was Körpergröße betrifft, so bildete also Thiers das Gegenstück zu dem preussischen Staatsmann; in der Karikatur wurde er gewöhnlich als Nachteule dargestellt. Bismarck dagegen machte auf die Franzosen den Eindruck eines Mannes in der ganzen Fülle seiner Kraft. „Sein hoher Wuchs, sein mächtiger Schädel, sein Gesicht mit den stark ausgeprägten Zügen verliehen ihm ein zugleich imponantes und hartes Aussehen, das jedoch durch eine natürliche Einfachheit, fast möchte ich sagen Gutmütigkeit gemildert wurde . . . Er scheint nur mit dem zu rechnen, was wirklich ist, gleichgiltig gegen alles, was nicht zu einem nützlichen Zwecke führt . . . Jedem Eindruck zugänglich und nervös, ist er nicht immer Herr seiner ungestümen Regungen“ — so schildert ihn Jules Favre, der im September und dann wieder im Januar mit ihm verhandelte und zu den letzten entscheidenden Beratungen Thiers begleitete.

Dieser sah von jeher in der Uneinigkeit Deutschlands die Bürgschaft für das Übergewicht Frankreichs in Europa. Deshalb übernahm er gern den außerordentlichen Auftrag, die Höfe in London, Petersburg, Wien und Florenz für die Auffassung der am 4. September von Trochu, Favre und andern gebildeten französischen „Regierung der nationalen Verteidigung“ zu gewinnen, daß allein Preußen die Verantwortung zu tragen habe, wenn nach dem Sturze Napoleons der Krieg fortbauere, und daß Frankreich, in solcher Weise herausgefordert, keinen Zollbreit Landes, keinen Stein der Festungen aufgeben dürfe. Am 12. September trat Thiers seine Reise an, die zu der für das Selbstgefühl

der Franzosen sehr bezeichnenden Redensart Anlaß gab: *l'Europe ne veut pas changer de maître*. Bismarck sondierte, behutsam wie immer, sofort in Petersburg und Wien über ein Zusammengehn der drei Reiche zur Verteidigung der monarchisch-konservativen Grundsätze gegen die republikanisch-sozialistischen und ließ die kleinen Mächte, namentlich Belgien und Luxemburg, daran erinnern, daß vielleicht auf ihre Kosten Deutschland mit Frankreich Frieden schließen werde. Auf solche Weise suchte er die Pläne der französischen Staatsmänner zu durchkreuzen und einer Vermittlung der Neutralen vorzubeugen, deren Ziel nur sein konnte, „uns Deutschen den Siegespreis vermittels eines Kongresses zu beschneiden“, wie es in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ heißt. Diese ihn „Tag und Nacht beunruhigende Gefahr“, in bezug auf die er wohl zu schwarz gesehen hat, erklärt auch seine zu gewissen Zeiten sehr große Gereiztheit, zum Beispiel als es sich um die Beschließung von Paris handelte.

Im September schon trat Bismarck auch öffentlich den Plänen des Monsieur Thiers entgegen, namentlich durch die Rundschreiben vom 13. und 16. an die Vertreter des Norddeutschen Bundes bei den fremden Mächten. Am 13. betonte er, die deutsche Nation müsse „materielle Bürgschaften für die Sicherheit Deutschlands gegen Frankreichs künftige Angriffe erstreben, Bürgschaften zugleich für den europäischen Frieden, der von Deutschland neue Störung nicht zu befürchten hat“; am 16. wies er darauf hin: „Die einmütige Stimme der deutschen Regierungen und des deutschen Volkes verlangt, daß Deutschland gegen die Bedrohungen und Vergewaltigungen, welche von allen französischen Regierungen seit Jahrhunderten gegen uns geübt wurden, durch bessere Grenzen als bisher geschützt werde . . . In Deutschlands Besitze gewinnen Straßburg und Metz einen defensiven Charakter; wir sind in mehr als zwanzig Kriegen niemals der Angreifer gegen Frankreich gewesen.“ Schon damals bezeichnete Bismarck mit der ihm eignen Offenherzigkeit die Grundlagen des Friedens, und diese mußte Frankreich nach mühseligen Verhandlungen schließlich doch annehmen.

Am 15. erschien der englische Gesandtschaftssekretär Malet, dessen Reise man mit Recht als abenteuerlich bezeichnet hat, beim Bundeskanzler, um Jules Favre den Weg für Verhandlungen zu bahnen. Sie fanden im Rothschild'schen Schlosse zu Ferrières bei Lagny statt, zerschlugen sich jedoch, da Bismarck auf Auslieferung eines greifbaren Pfandes zur Sicherheit Deutschlands bestand, während der Franzose jede Landabtretung für Erniedrigung erklärte. Die Deutschen umzingelten Paris, am 5. Oktober wurde das Hauptquartier nach Versailles verlegt, und einige Tage später verließ Gambetta im Luftballon die Hauptstadt, um das Volk für Massenerhebung zu entflammen. Doch auf Englands Anregung mußte er bald darauf Thiers beauftragen, mit Bismarck Fühlung zu suchen.

1. Die Waffenstillstandsverhandlungen im Herbst 1870

Thiers hatte auf seiner Rundreise schlechte Geschäfte gemacht. Nach seiner Darstellung allerdings lehnte er es in Petersburg ab, auf eigne Faust irgend-

welche Verhandlungen mit den Deutschen zu beginnen, und wollte zuvor feststellen, ob die französische Regierung in Tours überhaupt zu solchen Verhandlungen geneigt sei, ehe er die russische Vermittlung dafür in Anspruch nahm. Auf der Rückreise von Petersburg unterredete er sich in Wien dreimal, am 9. und 10. Oktober, mit dem berühmten Historiker Leopold Ranke*), der zeitlebens eine gewisse Vorliebe für den französischen Fachgenossen empfand, und forderte ihn auf, dem preussischen Könige zu berichten, er, Thiers, werde niemals der Abtretung des Elsaß zustimmen, höchstens der Schleifung einiger Festungen. Vielleicht schmeichelte sich der Franzose, eitel wie er war, mit der Hoffnung, durch seine Persönlichkeit für sein Land Vorteile erlangen zu können. Während er 1865 in Paris seinem Besucher Ranke gegenüber für die Bismarcksche Staatskunst nicht das mindeste Verständnis gezeigt hatte, gab er in Wien seiner Bewunderung für diese offenen und lebhaften Ausdruck. Selbstverständlich waren die Unterredungen zwischen den beiden von gar keiner Bedeutung für den Verlauf der spätern Verhandlungen.

Wie kam es zu diesen? Wie trat Thiers mit dem deutschen Hauptquartier in Beziehungen? Die Antwort auf diese Frage wirft ein eigentümliches Licht auf die Zuverlässigkeit seiner Aufzeichnungen. Am 16. Oktober nämlich teilten König Wilhelm und Bismarck unabhängig voneinander dem Grafen Fred Frankenberg**) persönlich mit, daß sich Thiers von Florenz aus, wo er vom 12. bis 18. Oktober weilte, beim Hauptquartier angemeldet habe. Dieser aber behauptet seinerseits, Bismarck sei es gewesen, der ihm sofort nach dem Falle von Metz die Reisepässe durch Vermittlung des Generals von der Tann und des Bischofs Dupanloup von Orleans habe zugehen lassen; da er, Thiers, jedoch eine List dahinter vermutete, habe er sie zurückgesandt. Der Vergleich***) dieses Berichts mit den von Frankenberg bezeugten Tatsachen läßt Thiers Angaben in sich zusammenfallen, so wahrscheinlich sie auf den ersten Blick erscheinen mögen. Bismarck hat unzweifelhaft nur einen von dem Bischof und von Thiers selbst geäußerten Wunsch erfüllt, und zwar um so lieber, als sich der Kaiser von Rußland dafür verwandt hatte, daß der französische Staatsmann freien Paß durch die Linien nach Paris erhalte — so berichtete der Kanzler am 5. November in einer Ministerkonferenz. Am 30. Oktober reiste Thiers in Begleitung des russischen Generaladjutanten Fürsten Wittgenstein (dessen Anwesenheit „sehr ungerne“ gesehen wurde, und über den „sehr sonderbare Gerüchte umgingen“) durch Versailles nach der Hauptstadt, wo er sich mit den verschiedenen Mitgliedern der

*) Vgl. dessen Sämtliche Werke LIV, S. 584 ff.

**) Kriegstagebücher S. 220 ff.

***). Künzels quellenkritische Schrift über Thiers Memoiren (Bonn, 1905, Fr. Cohen) geht näher darauf ein S. 41 ff. Bei K. finden sich zwei falsche Zeitangaben: S. 41 steht November statt Oktober, und S. 41 ist 15. statt 16. zu lesen; S. 50 führt der Druckfehler Revolution statt Revolution. Den Ergebnissen der Künzelschen Untersuchungen stimme ich im allgemeinen durchaus bei.

Regierung der nationalen Verteidigung besprechen wollte; er hoffte, in friedlichem Sinne auf sie einwirken zu können, trotz der von Gambetta ausgehenden Gegenströmung in Tours. Bei seiner Ankunft in Versailles begegnete er, der kleine Herr, den großen, breitschultrigen Gestalten der eben eingetroffenen Gardelandwehr. Der Geheime Legationsrat Graf Hatzfeld fand ihn um neun Uhr morgens in Bismarcks Wohnung vor, sagte ihm, dieser wäre im Begriff aufzustehn, und benachrichtigte ihn sofort vom Eintreffen des französischen Staatsmannes. Nur wenige Minuten währte dann die Unterredung zwischen beiden. Der Kanzler „empfang Herr Thiers mit dem achtungsvollen Entgegenkommen, auf welches seine ausgezeichnete Persönlichkeit . . . ihm den vollsten Anspruch gab“^{*)}, so heißt es in dem an die Vertreter des Norddeutschen Bundes gerichteten Rundschreiben vom 8. November. Der Fall von Metz wurde geffissentlich weder von Bismarck noch von Hatzfeld berührt, und auch Thiers schwieg darüber: seine Behauptung, der Kanzler habe ihm die Kapitulation bestätigt, ist hinfällig. Aus seiner kurzen Unterredung mit Bismarck, den er zunächst nur für den Versuch der Unterhandlungen mit der Pariser Regierung günstig stimmen wollte, stammt das Bonmot: *Je ne puis vous parler que pour vous dire que je ne puis vous parler*. Ob es übrigens wirklich in dieser Form gesprochen worden ist, muß zweifelhaft erscheinen. Hatzfeld gewann damals den Eindruck, daß Thiers gern den Frieden abschloffe, „schon weil es dann der Friede des Herrn Thiers wäre. Er ist nämlich ungeheuer ehrgeizig“. Im übrigen fand ihn Hatzfeld, der mit ihm frühstückte, „windelweich“, aber auch noch gerade so eitel wie früher. Seit vierzig Tagen — so klagt der Franzose — war er unterwegs und hatte recht wenig geschlafen. Er sah aus wie jemand, der „sehr gealtert“ ist; beim Frühstück jedoch ermunterte er sich wieder und „erzählte einen ganzen Haufen Anekdoten“. Um ein Uhr mittags erfolgte dann seine Abreise. Er versprach zu Verhandlungen zurückzukehren, falls er nicht in Paris festgehalten würde. Hatzfeld geleitete ihn an den Wagen und ging darauf mit zwei Herren aus der Umgebung Bismarcks eine Wette um hundert Franken ein, daß Thiers „bis spätestens am nächsten Tage nachts zwölf Uhr“ wiederkommen würde. Er gewann die Wette.

Am 31. Oktober abends, als der Aufstand in Paris schon begonnen hatte^{**)}, kehrte Thiers zurück, schien jedoch sehr müde zu sein und „recht froh, daß er allen Gefahren glücklich entronnen“ war. Er berichtete, er hätte mit den Herren

^{*)} Alle in „—“ eingeschlossenen Sätze sind gleichzeitigen wichtigen Veröffentlichungen entnommen. Vollständige Akten und Protokolle liegen noch nicht vor. Jedoch trifft das Urteil von Lorenz (Kaiser Wilhelm und die Begründung des Deutschen Reiches. Jena, G. Fischer, 1902) S. 503, über die Verhandlungen im November sei Genaueres nicht bekannt, jetzt nicht mehr ganz zu. Bismarck selbst allerdings hat zu seiner Umgebung nur wenig geäußert; er wollte „nur Befehle erteilen, aber keine Meinung hören“ (Abeken S. 490).

^{**)} „Die Welschen haben seit einer halben Stunde gewaltig angefangen mit ihren schweren Kanonen . . . zu schießen. Vielleicht wollen sie dadurch dem kleinen Thiers ein wenig Courage zusprechen“, schreibt Abeken (S. 440).

von der provisorischen Regierung von zehn Uhr abends bis drei Uhr morgens verhandelt, sei um sechs Uhr schon aufgestanden und hätte bis nach zwei allerlei Besuche erledigt. Bei dieser Schilderung entschlüpfte ihm fast wider Willen die Bemerkung, „daß etwas Erregung in Paris herrsche“. Die sieben Besprechungen mit Bismarck fanden vom 1. bis 6. November statt und dauerten im ganzen etwa neunzehn Stunden; Thiers' Behauptung, er habe sich vom 1. bis 3. „täglich meist zweimal“ mit dem Kanzler unterredet, ist nicht ganz zutreffend: es geschah nur am 3., außerdem am 4. Mehrere Stunden währten alle Unterhandlungen, abgesehen vom 6. Thnen legte Hagfeld, wie er am 1. November schreibt, „gerade jetzt keine große Bedeutung bei. Dieses Volk ist noch nicht überzeugt, daß es geschlagen worden ist.“ Und Abeken meinte am 2.: „Ich habe nicht das Gefühl, daß man mit Thiers zu etwas kommen wird, weil er keine reale Macht mehr hinter sich hat.“ Wie sehr beide das Richtige trafen, sollte sich bald zeigen.

Am ersten Verhandlungstage, Dienstag, den 1. November, gab Thiers gleich zu Anfang die „echt französische Erklärung ab, daß nur auf den Wunsch der neutralen Mächte Frankreich sich zu Verhandlungen über den Waffenstillstand herbeilasse, worauf Bismarck ihm kategorisch bemerkte, mit den Neutralen hätte Preußen schon selbst Verbindung“^{*)}, und eine rechtmäßige, wirklich anerkannte Regierung, mit der er abschließen könne, gäbe es zurzeit ja gar nicht. Diese Tatsache bedeutete eine eigenartige, nach den geläufigen Grundsätzen des Völkerrechts nicht zu lösende Schwierigkeit für den Kanzler, deren schließliche glückliche Überwindung zu seinen hervorragendsten diplomatischen Erfolgen zu rechnen ist. Vom Könige Wilhelm dem Ersten nun war er, wie in dem erwähnten Rundschreiben hervorgehoben wird, ermächtigt worden, „um einen ersten, entgegenkommenden Schritt zum Frieden zu tun, Herrn Thiers behufs Vornahme der Wahlen für eine französische Volksvertretung mit der Gewährung eines Waffenstillstands auf fünfundzwanzig oder achtundzwanzig Tage auf dem Grund des einfachen militärischen Statusquo am Tage der Unterzeichnung entgegenzukommen“; in bezug auf die Wahlen im Elsaß sollte „die Zugehörigkeit der deutschen Departements zu Frankreich vor dem Friedensschlusse“ nicht in Frage gestellt werden. Bismarck war erstaunt, als der Franzose diese Vorschläge, „bei welchen alle Vorteile auf französischer Seite waren“, ablehnte und nur dann auf einen Waffenstillstand eingehen wollte, „wenn er die Zulassung einer umfassenden Verproviantierung von Paris einschloße“. Daß Bismarck es war, der auf diese Frage zuerst zu sprechen kam, wie Thiers behauptet, muß als nicht recht glaublich erscheinen. Der Kanzler verlangte dann seinerseits aber ein militärisches Gegenzugeständnis, zum Beispiel Auslieferung eines Pariser Forts, was er schon im September von Favre gefordert hatte. Thiers dagegen erklärte, nichts bieten zu können „als die Bereitwilligkeit der Pariser Regierung,

^{*)} Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe II (1907), S. 27.

der französischen Nation die Wahl einer Vertretung zu gestatten, aus welcher wahrscheinlich eine Behörde hervorgehn würde, mit welcher über den Frieden zu unterhandeln möglich sein werde" (Worte aus dem Rundschreiben); er forderte deshalb, während des Waffenstillstandes sollten alle zum Heeresdienste Einberufenen das Recht freier Bewegung haben.

Bismarck war seinem Gegenüber „nicht nur an solidem Ernst und realen Gedanken, sondern auch an Pffiffigkeit und Schlaueit überlegen" (Abeken S. 446) — einen Fall allerdings ausgenommen, den wir noch kennen lernen. Deshalb holte der Kanzler sehr geschickt allerlei über die Zustände in der französischen Hauptstadt aus Thiers heraus. So erfuhr er gleich am 1. November, daß die Pariser nicht mehr allzulange ausreichenden Mundvorrat besaßen. Als nämlich Thiers von den Lebensmitteln zu sprechen anhub, unterbrach ihn Bismarck. „Verzeihen Sie, das wissen wir besser als Sie, da Sie nur einen Tag in der Hauptstadt gewesen sind. Die sind bis Ende Januar mit Lebensmitteln versehen." Thiers machte ein höchst verwundertes Gesicht, und sein Staunen verriet, daß es um den Mundvorrat der Pariser ganz anders bestellt war. Er reichte völlig „nur noch für drei oder vier Wochen", so äußerte der Kanzler bei der Abendtafel (Busch I, S. 343 ff.). Nach einem andern Berichte*) wollte Bismarck die Franzosen nicht länger in dem Wahne lassen, als ob die Deutschen des Krieges und der Belagerung überdrüssig wären, und erklärte deshalb, man wisse, daß Paris bis 31. Januar Lebensmittel besitze, und habe sich darauf eingerichtet, so lange die Hauptstadt zu belagern. Der Gedanke, daß die Deutschen auszuharren entschlossen wären, kam Thiers so überraschend und erschreckend, „daß er sich im Zimmer umsaß und es nicht einmal wagte, es zu akzeptieren, daß sie so lange versehen wären". Beide Überlieferungen können richtig sein und nebeneinander bestehn, beziehen sich dann natürlich nicht auf denselben

*) Wilimowski, Meine Erinnerungen an Bismarck, S. 115 f., zum Teil in Übereinstimmung mit Abeken, S. 446. Ob die Angabe „für drei oder vier Wochen" genau ist? Mehl gab es noch „auf mehrere Monate", wie bald darauf Bismarck selbst erzählte, und nach Aussagen der Belagerten war Paris bis 15. Dezember hinlänglich mit frischem Fleisch versehen — so ist in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 4. November zu lesen. Noch eine andre von Busch überlieferte Äußerung hat Anstoß erregt. Nach ihm sprach sich nämlich Bismarck am 1. November dahin aus, Thiers passe nicht zum Unterhändler, „nicht einmal zum Pferdehändler". Dieses letzte Urteil verträgt sich durchaus mit dem in dem Rundschreiben (siehe oben S. 323) abgegebenen: er sei eine „ausgezeichnete Persönlichkeit", es stimmt aber nicht völlig mit dem, was ein unbefangener Berichterstatler, der Gesandte der Vereinigten Staaten, White, überliefert (Aus meinem Diplomateneben. Übersetzung von Nordaunt, Leipzig, 1906, S. 117). Zu ihm sagte der Kanzler 1879, Thiers hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht; er hielt ihn für einen treuen Patrioten, der ihm wie ein Römer unter Byzantinern vorgekommen sei. „Dieses Urteil setzte mich in Erstaunen. Was einen so tiefen Eindruck auf Bismarck gemacht hatte, war sicherlich nur Thiers Gewandtheit bei den Unterhandlungen." — Des Kanzlers Tischreden dürfen, wie schon oft hervorgehoben worden ist, nicht auf die Goldwaage gelegt werden, da Bismarck der großartigen Unverblümtheit seines Wesens wie seinem prächtigen Humor je nach der ihn beherrschenden, oft wechselnden Stimmung rücksichtslos die Zügel schießen ließ.

Zeitpunkt; gut bezeugt sind sie jedenfalls beide. Thiers allerdings erwähnt in seinen Erinnerungen nichts derartiges.

„Über drei Stunden“ währten am 1. November die Verhandlungen. Bei der Mittagstafel äußerte Bismarck zu seiner Umgebung: auf die Bedingungen hin, die Thiers stelle oder gewähren wolle, werde man sich wohl nicht einigen können.

Am folgenden Tage fand vormittags eine militärische Beratung beim König in betreff des Waffenstillstandes statt. Um zwei Uhr erschien dann Thiers, hatte wiederum eine fast dreistündige Unterhaltung mit Bismarck und bot einen fünfundzwanzig- bis dreißigtägigen Waffenstillstand auf Grundlage des militärischen Statusquo an; in seinem Entwurf bediente er sich der Wendung: *conformément au vœu des puissances*; sofort betrachtete ihn der Kanzler d'un air, qui signifiait que ces puissances n'existaient pas pour lui, und darauf will Thiers schleunigst erwidert haben: *Je retrancherai ces mots, mais les puissances neutres n'en existeront pas moins et ne cesseront pas de compter en Europe*. Um ihm jedoch zu beweisen, daß er auf Rußland nicht bauen könne, ließ Bismarck die Aktenmappe holen und gab ihm die betreffenden Schriftstücke selbst zu lesen. Dann schlug der Kanzler seinerseits, wie Thiers berichtet, eine Waffenstillstandsdauer von achtundvierzig Stunden vor und machte die Lebensmittellieferung von der Übergabe des Mont Valérien abhängig; schließlich einigte man sich dahin, das Gutachten der Militärs über die Frage nochmals einzuholen. Darauf verabschiedete sich Thiers „mit ziemlich vergnügtem Gesicht“.

Am 3. November fingen die Erörterungen um zwölf Uhr an. Kurz nach ihrem Beginn wurde Thiers dadurch überrascht, daß Bismarck plötzlich an ihn die Frage richtete, „ob er noch mit den zur Fortsetzung der Verhandlungen nötigen Vollmachten versehen sei“. Seit seiner Abreise aus Paris hatte er, wie er in seinen „Erinnerungen“ offen ausspricht, häufig mit Besorgnis an den Verlauf der dortigen Unruhen gedacht. Jetzt mußte er vom Kanzler vernehmen: nach Meldungen der Vorposten sei in Paris eine Revolution ausgebrochen. Da ward er „sichtlich betroffen“. Bismarck schloß daraus, daß er einen „Sieg der Roten“ für möglich hielt, und beharrte unerbittlich auf seinen Bedingungen. *) Thiers empfahl sich darauf halb drei Uhr „mit weniger heitrer Miene“ als tags zuvor und sandte seinen Begleiter Cocherj in die Hauptstadt. Dieser erfuhr, daß die Regierung vom 4. September noch bestand. Thiers weilte dann „von neun bis nach zehn Uhr“ abermals bei Bismarck und hatte an dem Tage auch mit Ernst von Koburg eine längere Unterredung, aus der dem Herzog der Eindruck blieb, „daß an einen Friedensschluß noch sehr lange nicht zu denken sein werde“.

Freitag den 4. November begann um elf Uhr die Verhandlung und wurde von neun bis nach elf fortgesetzt. Über die Friedensbedingungen, die

*) Vgl. auch die Tagebücher des Kaisers Friedrich (Berlin, 1902) S. 118.

Bismarck an diesem Tage stellte, besitzen wir verschiedene, untereinander abweichende Berichte von Thiers. Nach seinen „Erinnerungen“ forderte der Kanzler: Elsaß mit Straßburg, ein Stück Lothringens um Metz herum und vier Milliarden; entschlossen sich die Franzosen zum sofortigen Frieden, so wolle er seinen Einfluß beim König aufbieten, damit Metz bei Frankreich bleibe; bei längerem Zaudern würden die Bedingungen erschwert werden.

Sonnabend den 5. November schrieb Hatzfeld, der allerdings nichts sicheres über die Verhandlungen wußte: „Die Lage der Dinge und die herrschende Stimmung lassen mir die Sache nicht gerade in hoffnungsvollem Lichte erscheinen“. Er sah sie noch viel zu rosig an; die Verhandlungen waren schon so gut wie gescheitert. Vor Wiederbeginn der Feindseligkeiten äußerte jedoch der Kanzler den Wunsch, noch einen letzten Versuch der Verständigung auf andern Grundlagen zu machen, und veranlaßte Thiers, sich in die Vorpostenlinie zu begeben, um sich von einigen Regierungsmitgliedern neue Instruktionen zu verschaffen. Um acht Uhr morgens fuhr er hinaus. Unterdessen berief Bismarck gegen ein Uhr sämtliche anwesende Minister der süddeutschen Staaten sowie den sächsischen Minister von Friesen und den Staatsminister Delbrück zu einer (oben erwähnten) Konferenz, um ihnen Bericht über den Gang der Verhandlungen abzustatten. Er erklärte Thiers für den gebildetsten und unterrichtetsten Franzosen, der ihm begegnet sei, aber er hege vorgefaßte Meinungen, ließe politische und historische Betrachtungen einfließen und mache dadurch die Besprechungen sehr weitschweifig. Von nichtfranzösischen Dingen wisse er zum Teil wenig und könne in keiner Sprache außer der französischen auch nur Ja oder Nein sagen. Bei dieser Gelegenheit erzählte er die bekannte, auch in des Fürsten Hohenlohe Denkwürdigkeiten (II, S. 261) erwähnte Geschichte, daß Thiers die Ulanen für einen „wilden Volksstamm“ gehalten hätte. Nach Lorenz in der oben (S. 323 Anmerkung) angeführten Schrift nannten die Minister alle Erörterungen Bismarcks ein Meisterstück von lebenswürdiger Lebendigkeit und Offenheit, doch gewannen sie den Eindruck, daß sie für ihn ein Hauptmittel gewesen seien, „um sich nicht in die Karten sehen zu lassen“. Als der Kanzler nach dem Diner beim Könige in seine Wohnung zurückgekehrt war, erhielt er eine Depesche: nach einer Proklamation der Regenten in Paris könne auch jetzt von Gebietsabtretung nicht die Rede sein. Darauf äußerte er: „Dann wäre man ja von weiteren Verhandlungen mit Thiers dispensiert“, und Delbrück meinte: „Bei solch einem hartnäckigen Blödsinn kann davon eigentlich nicht mehr die Rede sein.“

Inzwischen hatte Thiers an der Brücke von Sevres eine Besprechung mit Favre und Ducrot, die dann erst mit den andern Regierungsvertretern Rücksprache nehmen mußten. Aus diesem Grunde weilte Thiers nicht wie sonst bis gegen Mitternacht beim Kanzler, sondern nur von halb neun bis nach halb zehn. Es verlautete, jene beiden hätten die deutschen Waffenstillstandsbedingungen für unannehmbar erklärt: Thiers, der noch einige Hoffnung hegte, solle am folgenden Tage die endgiltige Antwort überbringen.

An diesem, dem 6., erschien er „sehr kleinlaut“ erst um zweieinhalb Uhr beim Kanzler, verweilte nur eine halbe Stunde etwa und teilte die ihm zugegangne Weisung mit: da ein Waffenstillstand mit Verproviantierung von Paris nicht zu erreichen sei, so habe er Versailles zu verlassen. Ein „kurzes, trocknes“ Schreiben Favres wies ihn an, nach Tours zurückzukehren. Besonders Trochu war, Privatmitteilungen zufolge, Gegner des Waffenstillstandes; Thiers persönlich wünschte den Frieden sehr — so urteilt Hagfeld auch in einem Briefe am 5. November — und reiste daher am 7. „mit niedergeschlagner Miene“ ab. Abeken fertigte einen Bericht über die Verhandlungen an, noch in der Nacht gab ihm Bismarck die abschließende Form, und in der Frühe des 8. wurde er dem Könige vorgelegt, damit er dann veröffentlicht werden könnte.

So waren die Verhandlungen gescheitert, und zwar besonders deshalb, weil die Franzosen vollständige Verproviantierung von Paris forderten, aber kein andres Gegenzugeständnis machen wollten als allgemeine Wahlen und dadurch dann eine geordnete Regierung, nicht aber Übergabe auch nur eines Forts. So konnte Bismarck in seinem Rundschreiben an die Vertreter des Norddeutschen Bundes hervorheben, aus den Verhandlungen habe er die Überzeugung gewonnen, „daß es den jetzigen Machthabern in Frankreich von Anfang an nicht ernst damit gewesen sei“; sie wollten nur „den neutralen Mächten, auf deren Unterstützung sie hofften, nicht eine abweisende Antwort geben“. Thiers Mitteilungen machten auf viele Persönlichkeiten, die damals mit ihm in Berührung kamen, den Eindruck, daß er eigentlich nicht im Namen der Regierung zu sprechen habe, sondern nur die Ansichten der sich bildenden kleinen Friedenspartei veretrete (Lorenz S. 503). Ihm glückte es offenbar auch nicht, sich politisch oder persönlich das Vertrauen des Kanzlers zu erwerben, vielmehr rief dieser, wie es scheint, in ihm die Besorgnis wach, die von deutscher Seite gepflognen geheimen Verhandlungen mit Napoleon und Eugenie könnten schließlich doch zu einem Ergebnis führen.



Das Theater als Kirche

1



In einem der Friedrich Nietzsche gewidmeten Artikel habe ich mich vor zehn Jahren gegen die Schätzung gewandt, die das Theater im klassischen Weimar und später im Bayreuther Kreise gefunden hat. Der von mir sehr verehrte Georg Stellanus hat daraus gefolgert, daß ich der Bühne jeden Kulturwert abspreche. Dieses Mißverständnis und drei andre Erlebnisse bestimmen mich, auf die Sache nochmals zurückzukommen. Friedrich Hegel forderte mich einmal auf, gegen die Überschätzung des Weimars Karl Augusts zu schreiben, womit er natürlich